

Perlenfischen

Von Roger von Wartburg

Sollten Sie vor den Sommerferien ein wenig Zuspruch benötigen, hält **Perle 1** mit grosser Wahrscheinlichkeit das Richtige für Sie bereit: Der Artikel «**Motivationsdroge Mensch**» aus der «Süddeutschen Zeitung» vom 19. Februar 2013 ist eine wahrhafte **Lobrede auf den Lehrberuf**:

- **Perle 1:** «Am kommenden Freitag gibt es in Bayern Zwischenzeugnisse. Da wird dann wieder geschimpft werden. Auf die Schule. Auf das System. Und, natürlich, vor allem auf die Lehrer, diese Deppen. Faule Säcke. Ignoranten. Freizeitmillionäre. Wie konnten die unserer Anna-Magdalena in Mathe eine Fünf geben?! Und diese seelisch verschorfte Englisch-Schnepfe ist doch ihrem Job in keiner Weise gewachsen. Um es vorweg zu sagen: [...] Selbstverständlich gibt es kleinmütige Lehrer, die sich, als es um die Berufswahl ging, nie die Frage gestellt haben, ob sie überhaupt pädagogisches Talent besitzen, sondern die einfach nur sicher unterschlüpfen wollten. Es gibt die Totalresignierten. Es gibt die Deutschlehrerin, die gerade mal 15 Bücher zu Hause stehen hat [...]. Es gibt ungerechte, dünkelhafte, cholerische, humorlose ... und hier können Sie jetzt jedes Adjektiv Ihrer Wahl einsetzen, schliesslich gibt es deutschlandweit insgesamt etwa 673'000 Lehrer. Aber insgesamt ist doch eher das Wunder, wie viel guter Unterricht in diesem Land abgehalten wird. Trotz des geradezu absurd anmutenden Reformwirrwarrs. Trotz der kultusministerialen Bürokratie. Trotz des krakenhaft wuchernden Verwaltungssirrsinns, der heute neben der pädagogischen Arbeit von allen Lehrern zu bewältigen ist. Trotz der immer noch merkwürdig praxisfremden Ausbildung. [...] All das Geschwärme für eigenverantwortliches Arbeiten oder Lernen ohne Lehrer kann man [...] vergessen [...]. Didaktische Reformen? Vergessen Sie's! Was zählt, ist der einzelne Lehrer. Wie bereitet er den Stoff auf? Wie stringent führt er durch die Stunde? Erreicht er die Kinder? Kann er sich für das, was er da unterrichtet, selbst begeistern? [...] Joachim Bauer, der Entdecker der Spiegelneuronen, schreibt, die Motivationssysteme des menschlichen Gehirns würden in erster Linie durch «Beachtung, Interesse, Zuwendung und Sympathie anderer Menschen aktiviert. Die stärkste Motivationsdroge für den Menschen ist der andere Mensch.» [...] Kinder haben heutzutage das Glück und das Pech zugleich, als perfekt getimte Wunschkinder auf die Welt zu kommen, statt wie früher als Nebenprodukt des Geschlechtsverkehrs einfach irgendwann da zu sein. Dummerweise sitzen die Eltern vor solch einem Kind wie vor dem ultimativen Lebenswunder. Das muss dann aber auch bitteschön den ultimativen Lebensweg hinlegen. Und alle haben gefälligst mitzuwirken an dem Projekt Totalentfaltung. Schule wird bei dieser Mission gern als niedere Serviceleistung des Staates gesehen. Die Lehrerschaft hat den eigenen

Nachwuchs fit zu machen für den globalen Wettbewerb, und zwar dalli. Solche Eltern sehen es oftmals gar nicht mehr ein, das Gespräch mit den Lehrern der eigenen Kinder zu suchen und wenden sich deshalb direkt ans Ministerium oder zumindest an den CEO, pardon, den Direktor der Schule. Im Münchener Süden [...] steht ein Gymnasium, an dem eine Religionslehrerin kürzlich erlebte, wie ein Vater [...] im Sekretariat anrief mit der Bitte, direkt ins Direktorat durchgestellt zu werden, er rede «nicht mit niederen Charakteren». [...] Es gibt mittlerweile eigene «Bildungsanzleien», die sich auf Streitigkeiten zwischen Eltern und Schulen spezialisiert haben. Und es erscheinen Bücher wie «Elternrechte in der Schule – So machen Sie sich stark für Ihr Kind», in dem «anhand zahlreicher aktueller Fälle und Gerichtsentscheidungen die Handlungsmöglichkeiten aller Beteiligten» beschrieben werden. Schaut man sich mal an, was sich Monat für Monat an Direktiven, Erlassen, Konzeptpapieren aus den Kultusministerien in die Lehrerzimmer ergiesst, könnte man meinen, Lehrer seien selbst betreuungsintensive Förderschüler. Hier pars pro toto ein paar Empfehlungen aus einem nordrhein-westfälischen Schulumtsblatt: Wichtig ist demzufolge die «Schaffung einer positiven Lernkultur», wobei man als Pädagoge die «ressourcenorientierte Beratung auf systemisch-lösungsorientierter Basis» und das «bedarfsorientierte Training nach dem Mini-Max-Prinzip» genauso wenig aus dem Blick verlieren soll wie die «Vermittlung lernstilorientierter Strategien», wobei da wiederum insbesondere «metakognitive Kontrollstrategien» sowie «motivational-volitionale Stützstrategien» von Bedeutung zu sein scheinen. So geht es dahin, in grösstem Sperrholzdeutsch und garstigen Nominalkonstruktionen, und wenn man sich durch diesen pädagogik-dada..., pardon pädagogisch-didaktischen Text gequält hat, fühlt man sich, als hätte man eine Tüte Mehl gegessen. [...] Viele Schulen gleichen heutzutage pädagogischen Notfallambulanzen. In Zeiten zerfallender Familien, interkultureller Probleme und wachsender Armut müssen sie gleichzeitig kulturelle Integrationsmaschine sein und Lerninhalte vermitteln. Wenn die Sprache das Haus des Menschen ist, dann leben viele der hier beschulten Jugendlichen in windschiefen Hütten. Wie aber soll man, um im Bild zu bleiben, eine gemeinsame Hausordnung finden, wenn die Kinder nicht mal Wörter wie Verantwortung kennen? [...] Die Frankfurter Bildungsforscherin Silke Hertel untersucht [...], wie sich der Lehrerberuf in den vergangenen Jahrzehnten gewandelt hat. Liest man ihre Texte, so hat man den Eindruck, der Beruf habe sich [...] verbreitert in eine Art Lebensberatungsmanagement mit angeschlossenem Coachingzentrum: Klar, sie sollen weiterhin Schülern Fachwissen beibringen, das aber zunehmend ganztags, und wenn sie dann bitte noch das an Se-

kundärtugenden nachholen, was das Elternhaus zu lehren vergass, weil [...] einfach keine Zeit da ist. Die Lehrer sehen die Beratung von Schülern wie Eltern mittlerweile selbst als eine ihrer zentralen Aufgaben. Mehr als 95 Prozent der befragten Lehrer sagen aber zugleich, dass sie sich durch ihre Ausbildung nicht ausreichend auf diese vorbereitet fühlen. In den Universitäten laufen Lehramtsstudenten bis heute oft wie Studenten zweiter Klasse mit. [...] Warum gibt es nicht längst für alle Lehramtsanwärter eine selbständige, sehr stark praxisbezogene Ausbildung? Die Hälfte der Zeit verbringt man dann mit dem Studium seiner Fächer, in der übrigen Zeit wird man auf das vorbereitet, was einen erwartet [...]. Unterrichten sollen das aber bitte nicht all diese Pädagogik-Professoren, die selbst seit Jahr und Tag vor keiner Klasse gestanden haben, sondern nur an ihren motivational-volitionalen Didaktikkonzepten herumfrieseln. Warum gibt es umgekehrt für Lehramtsanwärter nicht bundesweit verpflichtende Eignungspraktika? Oder zumindest Eingangstests, bei denen die Kandidaten auf ihre pädagogische Begabung hin geprüft werden? [...] Das Beeindruckendste bei der Recherche für diesen Text war übrigens [...] ein einzelnes Wort. Auf die Frage, was die Lehrer sich am dringendsten wünschten für einen besseren Unterricht, antworteten alle [...]: Zeit. Zeit für die Klasse. Zeit für den Stoff. Und Zeit für den einzelnen Schüler.»

Kommentar: Der Logik der vorangegangenen Zeilen gehorchend, möchte ich der geschätzten Leserschaft gar keine Zeit rauben mit einem langen Kommentar. Nehmen Sie sich doch stattdessen die Zeit, um Perle 1 noch einmal in Ruhe zu lesen!

Die **Perlen 2 und 3** erschienen in der «Weltwoche» und üben inhaltlich beide Kritik an der vermuteten **Überakademisierung der Gesellschaft**, wenn auch sich von verschiedenen Ausgangspunkten her der Thematik nähernd. Spannend zu lesen sind beide Extrakte allewei. Perle 2, «**Wahrheit und Einsicht**», ist ein Essay des Zuger Bildungsdirektors Stephan Schleiss und erschien am 13. Februar 2013. Perle 3 dagegen, «**Hochschulen sind ein Betrug**», wurde am 27. Februar 2013 in Form eines Interviews mit Professor Nassim Nicholas Taleb abgedruckt. Taleb zählt zu den Universalgelehrten unserer Zeit und landete 2008 mit seinem Buch «Der schwarze Schwan» einen weltweiten Bestseller. Ein anderer Bestseller-Autor, Rolf Dobelli, lud zum Gespräch über Talebs neustes Werk «Antifragilität». In diesem Setting offenbarte Taleb spannende Ansichten zur Bildung und präsentierte sich wie eigentlich immer: geistreich, unterhaltsam, unbequem, quer, angriffig – ein Sokratiker im bestmöglichen Sinne des Wortes.



• **Perle 2:** «Alt Nationalrat Rudolf Strahm (SP) verdanken wir die aufschlussreiche Beobachtung, dass Ernst Buschor bei der Denkfabrik Avenir Suisse als Berater wirkt. Dort sei er, so Strahm, die treibende Kraft hinter der Kritik an der Berufslehre. Kritik an der Berufslehre? Spätestens hier reibt man sich die Augen. Zu einem Zeitpunkt, da viele Länder in unserer unmittelbaren Nachbarschaft schmerhaft lernen, dass sie mit der Akademisierung ihrer Bildungswelt auf dem Holzweg sind (teilweise sind über 50 Prozent der Jugendlichen arbeitslos), sägt Herr Buschor am Schweizer Bildungsbaum. Kritik an der Berufslehre und am dualen Ausbildungssystem ist zwar nicht neu und im Welschland gar verbreitet, aber bei Avenir Suisse erfolgt diese zum ersten Mal mit wirtschaftswissenschaftlichem Anstrich. [...] Stichhaltig wird die Kritik aber auch mit diesem Anstrich nicht. Hier wäre es eigentlich an den Geldgebern aus der Wirtschaft, der Denkfabrik das Denken beizubringen. Aber [...] auch andere haben sich aufgemacht, das bewährte Schweizer Nebeneinander von Berufsbildung und Allgemeinbildung in Zweifel zu ziehen. [...] Einer, der sich bei diesem Unterfangen besonders hervortut, ist Philipp Sarasin von der Uni Zürich. Seine Forderung ist einfach, er will mehr Maturanden und weniger Lehrlinge. Auch was er sich davon verspricht, ist einfach: eine klügere Bevölkerung, weniger Akademiker aus dem Ausland und [...] mehr Bildungsgerechtigkeit. Doch der Reihe nach. Beginnen wir mit der klügeren Bevölkerung. Eine klügere Bevölkerung würde natürlich viel stärker auf die Uni Zürich als auf ihr Bauchgefühl hören. Sinnvoll wäre das vor dem Hintergrund der Vorläufigkeit und Kontextabhängigkeit vieler wissenschaftlicher Befunde nicht. Beide Systeme, Politik und Wissenschaft, leisten wichtige gesellschaftliche Beiträge. Die Wissenschaft kann aber nicht die Aufgabe der Politik übernehmen, verbindliche und dauerhafte Entscheide herbeizuführen. Wahrheit und Einsicht – das Ziel aller Wissenschaft – sind nicht einfach da und für ein paar Eingeweihte erkennbar [...]. Wahrheit und Einsicht werden durch Menschen gemacht. Erkenntnis ist abhängig von Raum und Zeit. Skepsis gegenüber wissenschaftlichen Befunden und wissenschaftlichen Forderungen an die Politik ist damit Pflicht. Eine solche Aussage wird in einigen Kreisen bereits als akademikerfeindlich eingestuft. [...] Dabei ist Skepsis ein Muss. [...] Die Akademiker aus dem Ausland sind Prof. Sarasin ein zweiter Dorn im Auge. Der Ansatz Sarasins, selber mehr Maturanden hervorzubringen, ist allerdings eine teure Symptombekämpfung und löst das Problem nicht. [...] Das Wirtschaftswunderland Schweiz hat einen Akademikerbedarf, der vor allem im Bereich der exakten Wissenschaften das einheimische Potenzial weit übersteigt. Hier ist Realitätssinn angebracht. Die Qualität, die wir brauchen, können wir nicht in der geforderten Quantität produzieren. Eine gymnasiale

Anbauschlacht à la Sarasin würde die universitäre Rösti nicht besser machen. Viel wichtiger ist die Frage, weshalb wir für immer mehr Ausbildungen überhaupt eine Matura vorschreiben. [...] Damit sind wir bei der Bildungsgerechtigkeit angelangt. Das selektive Schweizer Schulsystem ist der dritte Dorn in Philipp Sarasins Auge. [...] Im Schweizer Schulsystem ist Selektion [...] nichts Endgültiges. Nach dem Motto «Kein Abschluss ohne Anschluss» bleibt in der Schweiz jeder Bildungsweg nach oben offen. Damit gelingt dem Schweizer Schulsystem das, was in vielen anderen Schulsystemen weltweit ein leeres Versprechen bleibt: Es schafft gleichzeitig Fundamente und Chancen. Darin kann ich keine Ungerechtigkeit erkennen. Im Gegenteil. Eine späte schulische Selektion, das zeigt zum Beispiel ein Blick nach Deutschland ganz eindeutig, erhöht nur die Fallhöhe für die Betroffenen. Zu einem Zeitpunkt, da viele Schweizer Jugendliche bereits einen Lehrabschluss im Sack haben und für sich selber sorgen können, stehen in später selektionierenden Systemen viele Jugendliche vor dem Nichts. Wo genau Philipp Sarasin hier Bildungsgerechtigkeit erkennen kann, ist und bleibt mir schleierhaft.»

• **Perle 3:** «Das grösste Risiko der Schweiz ist: Das Niveau der Ausbildung steigt. Die Schweiz hat sich von einem Land der Handwerker und Macher in ein Land von Pseudointelлектuellen verwandelt. Jeder schickt seine Kinder an die Hochschule. Dort lernen Sie Schriften von Kant und Derrida sowie Betriebswirtschaftslehre, Finanzmathematik und ähnlichen Quatsch. Statt zu lernen, wie man Uhren baut. [...] Wer vor dreissig oder fünfzig Jahren studiert hat, war wirklich smart. Heute aber sind leider die meisten Hochschulabsolventen Scharlatane, die viel besser eine Lehre abgeschlossen hätten. Diese Leute sind gut im Nachplappern von dem, was die Professoren herauslassen, aber schlecht im selbständigen Denken. [...] Ich bin [...] dafür, dass Universitäten für jene Leute reserviert sind, die echte Wissenschaft betreiben wollen. Wir brauchen besessene Forscher an den Universitäten, nicht Leute, die erfahren wollen, wie man im Leben erfolgreich wird. [...] Und was tun diese gutausgebildeten Arbeitskräfte? Gelingen ihnen Erfindungen? Gründen sie Firmen? Bringen sie die Welt in irgendeiner Weise voran? Nein. Sie werden Angestellte, Mittelmanager oder Topmanager, in anderen Worten: Bürokraten. Bürokraten sind Menschen, die kein Risiko für ihre Entscheidungen tragen. [...] Universitäten sollten lehren, wie man mit Risiken umgeht – mit Lebensrisiken, mit Geschäftsrisiken. Dazu braucht es keine komplizierten mathematischen Modelle. [...] Und dann sollen die Studenten so schnell als möglich rausgehen und Firmen gründen oder künstlerisch oder handwerklich tätig werden. Sie sollen tun statt nachdenken. Sie sollen «unternehmen», im besten

Sinn des Wortes. [...] Wenn Bill Gates das Studium nicht abgebrochen hätte, gäbe es keine Microsoft. Wenn Steve Jobs die Schule nicht abgebrochen hätte, gäbe es keine Firma Apple. Ich sage es nochmals: Wir überschätzen die Rolle der Hochschulen und Universitäten. Schauen Sie sich die industrielle Revolution an. Sie ging von privaten Bastlern aus, von Hobbymechanikern, die nach dem Versuch-und-Irrtum-Prinzip vorgingen. Nicht die Universitäten haben die industrielle Revolution geboren, sondern Bastler. Allesamt Nichtakademiker. Diese Erfinder machten England reich. Doch der Reichtum führte dazu, dass ein flächendeckendes Netz an Hochschulen entstand. Die Überintellektualisierung führte schliesslich zu einem Stillstand der Gesellschaft in den 1970er Jahren. Genau darin sehe ich heute die Gefahr für die Schweiz. Silicon Valley funktioniert übrigens genau darum, weil viele extrem intelligente Menschen ihre Zeit nicht an den Hochschulen verschwenden, sondern Firmen gründen. Versuch und Irrtum bringt mehr als alles Plappern, Planen und Theoretisieren. Hochschulen – mit Ausnahme der wenigen Spitzenuniversitäten – bringen einer Gesellschaft verdammt wenig. Hochschulen sind ein Betrug. Sie sind Meister im Selbstmarketing. [...] Seien wir ehrlich: Wirklich revolutionäre Erfolge kommen vorwiegend von ausserhalb der Universitäten. Darwin war ein Privatforscher. Newton erschuf die klassische Mechanik auf dem Land – als die Schule wegen Pest geschlossen war. Einstein arbeitete als technischer Experte dritter Klasse im Patentamt in Bern. Institutionen schaffen solche Revolutionen nicht.»

Kommentar: Perle 2 zog einen Rattenschwanz weiterer Wortmeldungen nach sich, die verdeutlichen, wie intensiv der Kampf um die bildungspolitische Deutungshoheit geführt wird: Zunächst reagierte Avenir Suisse mit einer Replik auf den Essay des Zuger Bildungsdirektors und warf diesem und seinen «Verbündeten» vom Gewerbeverband vor, Polemik zu betreiben statt Argumente zu liefern. Eine Bildungs-institution, die sich konstruktiven Reformvorschlägen verschliesse, laufe Gefahr, eines Tages zum Sanierungsfall zu verkommen, schrieb Avenir Suisse. Dies wiederum rief Hans-Ulrich Bigler, Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbands, auf den Plan. Umgehend antwortete er mit markigen Worten: «In der Sache selber ist festzustellen, dass die Stärke der dualen Berufsbildung dank der Praktiker aus den Unternehmungen in der Arbeitsmarktfähigkeit liegt. Da erscheint das Selbstverständnis von Avenir Suisse reichlich obskur in Aussagen wie, «die Berufslehre weiterzudenken», «die Berufslehre dürfe nicht verabsolutiert werden». Wenig erstaunlich ist der Dauerladen Hüter, die Lehrberufe müssten nach dem Vorbild des Polymechanikers zusammengelegt werden. Genau dieses Beispiel zeigt, dass betroffene Branchen eigenständig die Gesamtzusammenhänge erkennen

und notwendige Schritte umsetzen – längst bevor die Denk-Waschküche überhaupt zu dampfen begonnen hat.» Fortsetzung dürfte folgen ...

Auch bei den **Perlen 4 und 5** geht es um es um bildungspolitische Deutungshoheiten, in diesem Falle im Bereich der **Integrativen Schulung**. Während Perle 4, «**Ohne Kleinklassen geht es besser**», erschienen am 18. März 2013 im «Tages-Anzeiger», die schulische Integration in der Stadt Zürich über den grünen Klee lobte, stellte Perle 5, «**Unter gleich Guten lernt es sich besser**», publiziert am 23. März 2013 in der «Neuen Luzerner Zeitung», inhaltlich das genaue Gegenteil fest.

- **Perle 4:** «Die Ängste bei Zürcher Eltern, Lehrpersonen und Politikern waren gross, als die Stadt 2005 begann, Kleinklassen zu schliessen und die schwierigen und lernschwachen Kinder in die Normalklassen zu integrieren. [...] Nun hat der Stadtrat [...] eine überraschend positive Einschätzung der schulischen Integration abgegeben. Dabei stützt er sich auf eine noch unveröffentlichte Evaluation des Beratungsbüros Spectrum 3. [...] Mit dem neuen Volks-schulgesetz, das die schulische Integration der Kinder verlangt, setzte in Zürich ein Umdenken ein. Obwohl das neue Gesetz Kleinklassen weiterhin erlaubt, entschied sich die Stadt Zürich für die radikale Integrationsvariante: alle Kleinklassen schliessen, die Kinder in Normalklassen umteilen. Im Jahr 2011 war der Entscheid umgesetzt, die letzte Kleinklasse geschlossen. [...] Der Stadtrat räumt in seiner Antwort zwar ein, dass es teilweise mehr Unruhe in den Klassen gegeben habe – aber nicht dort, wo ein Heilpädagoge während des Unterrichts anwesend ist, sondern eher in Schulen mit Förderzentren. In diesen Schulen arbeiten die Heilpädagogen ausserhalb der Schulzimmer. Die ehemaligen Kleinklassenschüler, die Unterstützung nötig haben, müssen dort ihre Klassen für einige Lektionen verlassen und den Heilpädagogen im Förderzentrum aufsuchen. Dieses «Kommen und Gehen» verursache Unruhe, wie die Evaluation ergeben habe. Die Spectrum-3-Experten haben heute beim Schulpersonal auch eine höhere Zufriedenheit festgestellt als zu Zeiten der Kleinklassen. Die Leistungen der Kinder haben sie nicht gemessen. Aber schlechter ist das Schulniveau gemäss Stadtrat nicht geworden. Er rechnet damit, dass schwächere Schüler vom integrativen Unterricht profitieren und die guten nicht darunter leiden. Das zeige die Fachliteratur.»

- **Perle 5:** «Wer lernt besser? Hochbegabte Schüler, die in Klassen mit ihresgleichen unterrichtet werden, oder hochbegabte Schüler, die in Regelklassen sitzen? Von 2008 bis 2012 beobachtete Wolfgang Schneider, Professor für Psy-

chologie an der Universität Würzburg, [...] mehr als 1000 Schüler aus acht Gymnasien in [...] Bayern und Baden-Württemberg. Vor zwei Wochen hat er eindeutige Resultate präsentiert: Ob Deutsch, Mathematik, Englisch oder Biologie: In all diesen Fächern schneiden Schüler aus Hochbegabtenklassen besser ab als hochbegabte Schüler in Regelklassen. Sie haben generell mehr Freude am Denken. [...] Für Schneider liefern die Studienergebnisse auf jeden Fall ein Argument, die Klassen gemäss Begabungen und Fähigkeiten einzuteilen. «Sie laufen dem derzeitigen Trend zur Integration von Schülern mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen entgegen», sagt er. [...] Die Bildung homogener Klassen, sagt Schneider, könne auch auf der Grundstufe – das entspricht der Primarschule in der Schweiz – sinnvoll sein. Zwar spreche vieles für die Integration lernschwacher Kinder in Regelklassen. Aber wenn – wie in Deutschland – die Lehrer zu wenig Unterstützung erhielten und das Leistungsgefälle zu gross werde, entstünden Probleme. Zudem stelle sich die Frage, ob sich Kinder mit Lernschwierigkeiten wirklich wohl fühlten, wenn sie von Gleichaltrigen umgeben seien, die alles besser könnten. [...] Zu einem ähnlichen Befund wie Schneider kommt eine Studie aus den USA, die Courtney A. Collins und Li Gan vom renommierten National Bureau of Economic Research im Februar veröffentlicht haben [...]. Sie untersuchten die Resultate von 9325 Kindern im Alter von acht bis neun Jahren in 135 verschiedenen Schulen in der Stadt Dallas im Bundesstaat Texas. Das Resultat: Bildet man Klassen mit geringem Leistungsgefälle, erbringen die Schüler im Rechnen und im Lesen signifikant bessere Ergebnisse, als wenn sie in Klassen mit grossen Leistungsunterschieden sitzen. Von der Separation profitieren gemäss den Studienautoren nicht nur die starken Schüler, sondern auch jene mit Schwierigkeiten, weil die Lehrer das Lerntempo besser den Ansprüchen der Klasse anpassen können. [...] Das Fazit der beiden Studien lautet also: Unter gleich Guten lernt es sich besser, und die Bildung von homogenen Klassen macht Sinn.»

Kommentar: Perle 4 rief eine wahre Flut von Leserbriefen hervor, darunter viele aus der Feder von Lehrpersonen und diese nicht selten in sarkastischer bis erzürnter Tonalität, wie die folgenden Zitate daraus veranschaulichen: «Das Büro Spectrum 3 hat in seiner Studie die Leistungen der Kinder nicht gemessen, geschweige denn fundierte Angaben über Vergleiche innerhalb der Schulhäuser oder der Klassen untereinander in Bezug auf integrierte Schüler geliefert. Man weiss also nicht, wie genau sich die Integration auf die einzelnen Abteilungen auswirkt. Trotzdem wird gejubelt [...]. Ein Zurück zu den Kleinklassen komme, so schreibt der Stadtrat, nicht infrage. Das würde die Lehrpersonen demotivieren. Mit diesem Schlussatz dürften

die Damen und Herren im Rat bei den Lehrerinnen und Lehrern in den Schulhäusern grosse Heiterkeit ausgelöst haben.» – «Ohne Kleinklassen soll es besser gehen, wird gesagt. Dabei ist das bloss eine Sparmassnahme, die als Qualitätssteigerung verkauft wird. [...] Bei harten Problemfällen wandern die Kinder von vermögenden Eltern in Privatschulen ab. Das führt zu einer Zweiklassenschule. Dabei wollte man doch das gerade vermeiden.» – «Einmal mehr werden Expertenberichte als Legitimation missbraucht, eine falsche Entscheidung schönzureden – nämlich die Kleinklassen (und ebenso die Sek-C-Klassen) abzuschaffen. Der Stadtrat rechnet damit, dass schwächere Schüler vom integrativen Unterricht profitieren und die guten nicht darunter leiden. Dies tut er, ohne die Leistungen der Kinder gemessen zu haben, ohne eine flächendeckende Evaluation, ohne Einbezug des Schulpersonals. Wer bitte soll den substanzlosen Aussagen des Zürcher Stadtrates wohl Glauben schenken?» – «Entweder macht der Stadtrat diese Aussagen, welche überhaupt nicht auf breit abgestützten und fundierten Grundlagen beruhen, völlig bewusst wider besseres Wissen, oder aber er ist tatsächlich derart naiv und meilenweit von der Realität und den wirklichen Gegebenheiten entfernt, dass man nur mitleidig den Kopf schütteln kann.» – «Wer sich umhört, vernimmt gerade das Gegenteil dessen, was diese sonderbare Studie [...] herausgefunden haben will. [...] Der ganze Bericht hinterlässt den peinlichen Eindruck eines krampfhaften Bemühens, die voreilige und rigorose Aufhebung aller Kleinklassen schönzureden.» Vereinzelt meldeten sich auch Eltern schulpflichtiger Kinder zu Wort: «Seit über einem Jahr geht unser Sohn in eine Sonderschule, eine Kleinklasse mit fünf Kindern, und er rennt jeden Morgen freudig zur Schule. Er geht gern in die Schule, weil er sich wohl fühlt und nicht mehr ständig das Gefühl hat, ein Versager zu sein.» Wahrscheinlich aufgeschreckt durch die Vielzahl an heftigen Rückmeldungen, sah sich der zuständige Stadtrat am 22. März 2013 zu einer Stellungnahme zuhanden der städtischen Schulleitungen genötigt: «Leider entsteht bei der Lektüre des Artikels der Eindruck, es werde aus der genannten Studie zitiert. Dies ist aber nicht der Fall, da sie weder im Ganzen noch in Teilbereichen veröffentlicht wurde. [...] Tatsächlich umfasst der Schlussbericht auf mehr als 300 Seiten hochkomplexe Befunde [...]. Dass sich viele Leserinnen und Leser aus dem Schulbereich über die [...] vermeintlichen Ergebnisse der Studie ärgerten, ist insofern verständlich, als sie – aus dem Kontext gegriffen – nicht stimmig erscheinen.» Darüber hinaus stellte der Stadtrat eine ausführliche Präsentation der Ergebnisse für September 2013 in Aussicht. Gut vorstellbar also, dass im kommenden Herbst auch im lvb.inform darüber berichtet werden wird.

Perle 6 zeigt auf, dass Pflichtstundenerhöhungen nicht nur im Kanton Baselland ein brandaktuelles Thema sind, sondern dass die Lage anderswo in dieser Hinsicht auch schon deutlich stärker eskaliert als hierzulande: «**Lehrer müssen draussen bleiben**» aus der «Solothurner Zeitung» vom 03. April 2013:

- **Perle 6:** «In Dänemark haben rund 875'000 [...] Schulkinde verlängerte Osterferien. Die staatlichen Arbeitgeber haben am Dienstag im Streit um neue Arbeitszeitregelungen rund 69'000 Lehrer von ihren Schulen ausgesperrt. Das ist die grösste Aussperrung in der Geschichte des [...] Königreichs. Rund 52'000 Lehrer, zumeist von Grundschulen, sind bei den Kommunen angestellt, weitere 17'000 direkt beim Staat, etwa als Berufsschullehrer. [...] Laut gegenwärtigem Tarifvertrag brauchen die betroffenen Lehrer nicht mehr als 25 Stunden in der Woche zu unterrichten, weil für jede einzelne Unterrichtsstunde Vorbereitungszeit vorgesehen ist. Die kommunale Arbeitgeberorganisation KL fordert stattdessen, dass die Schullektoren nach Bedarf entscheiden können, wie lange ihre Lehrer unterrichten sollen. Dabei soll es keine Grenze mehr für die Anzahl reiner Unterrichtsstunden geben. Die Vorbereitungszeit könnte dadurch vom Schulleiter bei Lehrermangel fast völlig zusammengestrichen werden. [...] Für die Aussperrung gibt es theoretisch keine zeitliche Grenze. Da die Lehrer während dieser Zeit aber kein Gehalt ausgezahlt bekommen, hoffen die Arbeitgeber, sie schnellstmöglich zurück an den Verhandlungstisch bringen zu können. [...] Viele dänische Eltern sind nun ratlos, was sie mit ihren Kindern machen

sollen, wenn der Unterricht zum Ende der Osterferien längerfristig ausfallen sollte. [...] Auch stellt sich die Frage, wie der rechtzeitige Schulabschluss für die älteren Jahrgänge bei längerer Aussperrung der Lehrkörper garantiert werden soll. «Alle Schüler können sich sicher sein, dass die Aussperrung nicht ihr schulisches Fortkommen behindern wird», versprach die sozialdemokratische Schulministerin [...], ohne jedoch konkret zu äussern, wie dies ohne Lehrer möglich sein soll.»

Kommentar: Dass da etwas faul ist im Staate Dänemark, vermag uns nicht zu überraschen, das wussten wir ja schon dank Hamlet. Wünschenswert aber wäre, wenn diese nordische Schul-Posse einen Teil der Baselbieter Lehrerschaft dahingehend erleuchten würde, dass es komplett kontraproduktiv ist, den bestehenden Berufsauftrag von Lehrerseite her immer wieder mal als unnötigen Administrationsmurks zu taxieren. In genau diesem Berufsauftrag ist nämlich die Kopplung der Vorbereitungszeit an jede einzelne Schullektion enthalten und gäbe es diesen Berufsauftrag nicht (mehr), dann hätte die Arbeitnehmerseite im Rahmen sozialpartnerschaftlicher Verhandlungen treffend der Arbeitszeit von Lehrpersonen null und nichts in den Händen – so wie die dänischen Lehrpersonen derzeit Ende Monat.

